

**Simon-Dubnow-Institut**  
für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig

# **Bulletin IX** 2007

LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG 2008

HANS-CHRISTIAN PETERSEN, *Bevölkerungsökonomie – Ostforschung – Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902–1979)*

Osnabrück: fibre-Verlag 2007 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 17), 405 S.

Im Jahr 1938 legte der Wirtschafts- und Staatswissenschaftler Peter-Heinz Seraphim (1902–1979) ein über 730seitiges Buch mit dem Titel *Das Judentum im osteuropäischen Raum* vor, mit dem er in Deutschland fast über Nacht einer der gefragtesten Spezialisten für die jüdische Wirtschaftsgeschichte und für Bevölkerungsfragen Polens, Russlands und Südosteuropas werden sollte.<sup>1</sup> Der Autor, der 1922 promoviert worden war, bezeichnete seinen Gegenstand als „soziologische Gesamtuntersuchung des Judenproblems in Osteuropa“. Er schrieb es in nur zwei Jahren, eignete sich hierfür Grundlagen des Jiddischen an und erhielt von deutschen Förderinstitutionen die finanzielle Unterstützung für eine mehrmonatige Archiv- und Studienreise durch Osteuropa. Nur wenige Jahre nach dem Erscheinen des Buches, im Februar 1943, wurde er Ordinarius für Nationalökonomie und Bevölkerungswissenschaft an der Universität Greifswald. Das „Judenforschungs-Projekt“ hatte ihm im nationalsozialistischen Deutschland höchste akademische Ehren eingebracht, bereits im Vorfeld war es von Theodor Oberländer, promovierter Agrarwissenschaftler und Nationalökonom und seinerzeit Leiter des Instituts für Osteuropäische Wirtschaft, mit Nachdruck gefördert worden. Als das Buch dann vorlag, lobten die zeitgenössischen Rezensenten die „Tatsache der augenblicklichen praktischen Unentbehrlichkeit“ des Buches und seinen Charakter als „Handbuch der Ostjudenfrage“ – so Josef Sommerfeldt (169); nur eine der Besprechungen warf dem Verfasser vor, im Ganzen zu „positivistisch-unpolitisch“ vorgegangen zu sein.<sup>2</sup>

Eine solche Kritik aus nationalsozialistischer Zeit erstaunt, liest man z.B. Seraphims abschließende Justifikation der „Entfernung“ der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben Osteuropas, wie er sie im letzten Kapitel seines Buches niederlegte: Weder war dies ein „unpolitischer“ Positivismus noch ein bloßes Lippenbekenntnis, wenn er hier zugleich von der „rassischen Minderwertigkeit“ der Juden und von ihrer „Gefährlichkeit“ sprach,

1 Peter-Heinz Seraphim, *Das Judentum im osteuropäischen Raum*, Essen 1938.

2 Die Rezension von Josef Sommerfeldt in: *Die Burg* 2 (1941); die leicht kritische Bemerkung am Ende der anderen Besprechung: Anonym, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 30 (1940), 383.

die einen einfachen, religiös motivierten Antijudaismus als überholt erscheinen lasse. Aber der vermeintliche Gegensatz zwischen Wirtschafts- und Bevölkerungs-wissenschaft auf der einen und nationalsozialistischer Ideologie auf der anderen Seite prägte die Diskussion um das Buch, auch noch über das Jahr 1945 hinaus, denn es war zu großen Teilen im Tonfall sachlicher Faktenerhebung geschrieben. Wer nur auf Letzteres achtete, konnte Seraphim „unpolitische“ Wissenschaftlichkeit vorhalten und seinen vorgeblichen Überhang an Positivismus kritisieren.

Dabei stellt beides keinen Widerspruch dar. Der ideologische Charakter des Buches als Propagandaschrift, die als wissenschaftlich zu charakterisierende Textsorte „Wissenschaft(liche Darlegung)“ und die zustimmende Rezeption in den NS-Jahren müssen zusammengedacht werden, auch wenn der Autor seine schriftstellerischen Intentionen als „Tatsachenerhebung“ darstellte. Dieser Anspruch stand nicht im Widerspruch zum zutiefst ideologischen Ansatz des Buches. Dessen Konzeption als Aufklärungsschrift über eine falsche Toleranz in der Vergangenheit und als „Kampfschrift“ im Sinne des Aufrufs zum organisierten Antisemitismus sowie seine damit verbundene Funktion, „Wegweiser“ für die Politik zu sein, waren für den Autor unbestritten. *Das Judentum im osteuropäischen Raum* war von Beginn an als Vorhaben gedacht worden, die „enorme Gefahr“ zu verdeutlichen, die für die Völker und Staaten Europas – besonders für Deutschland –, in der Existenz dieser jüdischen Bevölkerungsgruppen liegt; wie Seraphim in einem Exposé von 1936 formulierte (121).

Aufgrund dieser doppelten Anschlussfähigkeit wurden die Arbeiten Seraphims von NS-Kommentatoren als „verdientvoll“ gerade im wissenschaftlichen Sinne bezeichnet. Ihre Funktionsweise war eine andere als die einer direkten politischen Agitation. Dem schienen besonders die diversen Statistiken, Zahlendiagramme und nicht zuletzt Fotografien zu entsprechen, die ihm den Charakter der Objektivität verliehen. Der Geschäftsführer der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaft, Emil Meynens, bezeichnete 1939 in diesem Sinne Statistiken als passendes „Instrument im Volkstumskampf“ (344). Zudem stellte sich Seraphim in eine angesehene Wissenschaftstradition, hatte er doch mit seinem Buch und dessen Methode Werner Sombarts *Die Juden und das Wirtschaftsleben* aus dem Jahr 1911 in der Grundthese und vom Umfang der Argumentation her um die osteuropäische Dimension ergänzt. Bereits bei diesem Vorbild waren die Diskrepanz zwischen der Selbstverpflichtung des Autors auf „strengste Wissenschaftlichkeit“ und die mit Händen zu greifenden Ressentiments und Klischees ein Strukturmerkmal der Darstellung gewesen.

Die Grundintention von Seraphims Buch, die historische „Raumfremdheit“ der Juden in Ost- und Südosteuropa nachzuweisen, war in geradezu idealtypischer

Weise nationalsozialistisch. Es gibt keine einzige Passage in diesem Buch, die nicht im Dienste seiner These stand, die nicht die auf einer als falsch und gefährlich bezeichneten Entwicklung basierende „wirtschaftliche Machtstellung der Juden“ eben auch im Osten Europas und nicht nur im Westen, wie Sombart gezeigt hatte, illustrierte. In vielen Kapiteln verfällt die Darstellung, ungeachtet ihrer ansonsten beflissen-unpersönlichen Wissenschaftssprache, in den Ton der politischen Warnung und der völkischen Notwehr. Der Autor enthielt sich zudem keineswegs der Wertungen; seine antimodernistische Großstadtfeindschaft, sein Antiamerikanismus, Antibolschewismus und natürlich auch sein Antisemitismus dominieren die Darstellung, von seinem Rassismus ganz zu schweigen, wenn er z.B. davon spricht, dass die Juden unter „rassischen“ Gesichtspunkten „etwas den europäischen Völkern völlig Fremdes und Entgegengesetztes“ darstellten.

Im Einzelnen basierten die Erklärungsmodelle in Seraphims Buch entweder auf demographischen Essentialismen, wie dem von ihm durchgängig thematisierten „Bevölkerungsüberschuss“ der Juden innerhalb von Städten und im Gesamtgebiet seiner Untersuchung. Oder aber Seraphim beschwor im nüchternen Stil nationalökonomischer Rationalität verhaltensoziologische und völkerpsychologische Gruppencharakteristika „jüdischer Wesensart“, wie den jüdischen „Wandertrieb“, jüdische „Großstadtmentalität“ und „Intellektualisierung“ sowie das „innere Fremdheitsmoment“ der Juden im Allgemeinen. Die Darstellungsbesonderheit des Buches kann man gerade in der gleichsam synthetisch verfahrenenden Verzahnung von Wissenschaft und völkischem Aktivismus und Rassismus sehen. Noch in seiner Bibliographie, in der er auch die Überblicksdarstellungen von Simon Dubnow, Arthur Ruppin und Majer Bataban aufführte, kennzeichnete er diese Wissenschaftler mit einem in Klammern gesetzten „J“.

In seiner aus einer Kieler Dissertation hervorgegangenen Biographie zu Peter Heinz Seraphim ist es Hans-Christian Petersen vorzüglich gelungen, Erziehung und Karriere, Weltanschauung und Wirkung des NS-Wissenschaftlers Seraphim auf systematische Weise zusammenzuführen. Petersen versteht es, die vorhandenen Forschungsansätze überzeugend zu ordnen und dabei auf der Basis neuer Quellenfunde eine eigenständige und gut fundierte Gesamtdarstellung vorzulegen, die über die Person von Seraphim hinausreicht und in grundsätzliche Fragen der nationalsozialistischen „Ost-“ und „Judenforschung“ ausgreift. So bietet sein Buch zusammen mit den Arbeiten von Alan Steinweis und Dirk Rupnow eine Summe der neueren Forschungsbemühungen zum Thema.<sup>3</sup>

3 Alan Steinweis legte jüngst seine Arbeiten zu Seraphim unter dem Titel *Studying the Jew* (Harvard University Press 2006) gesammelt vor. Dirk Rupnow hat in den vergangenen Jahren

Besondere Aufmerksamkeit widmet Petersen den Elementen der Formierung der Ansichten Seraphims vor 1933 und seiner deutschnationalen Erziehung, der Entstehung und Rezeption des Buches sowie den Beschönigungen und Lügen seines Verfassers nach 1945. Besonders Letzteres macht den heutigen Leser passagenweise regelrecht sprachlos: Nachdem die herbeigeschriebenen Ziele eingelöst waren, unternahm Seraphim, in einer Mischung aus weinerlicher Unschuld und Verteidigung der eigenen Rolle, eine Rechtfertigung des früheren Verhaltens. In seiner von Petersen erstmals ausgewerteten unveröffentlichten Sammlung mit Erinnerungen von und an Seraphim „Glieder einer Kette“ und in Briefen und Eingaben an Ämter, Institutionen und an Kollegen beschrieb Seraphim nach dem Ende des „Dritten Reiches“ seine Rolle als untergeordnet und als rein wissenschaftlich motiviert. Er habe niemals eine „antisemitische Grundeinstellung“ gehabt, sein Buch sei keineswegs als Verbeugung vor der Zeit zu verstehen, nicht zuletzt deshalb, weil er es vor der Machtergreifung Hitlers begonnen habe. Seine Millionen Menschen betreffenden Umstiegspläne deutete er retrospektiv sogar als Versuch um, bei der jüdischen Auswanderung behilflich zu sein und somit als Teil einer – durch die Ignoranz anderer misslungenen – Form von „Rettung“ der Juden (336). Mit diesem wohl spektakulärsten Quellenfund kann Petersen einmal mehr zeigen, wie offensiv die Selbstdeutung der nationalsozialistischen Elite in der Nachkriegszeit war und wie intendiert der Einfluss auf das Bild, das man sich in Wissenschaft und Öffentlichkeit von ihnen und ihrer Tätigkeit später machen sollte.

Insgesamt sind es zwei Themenkomplexe, die die Person Seraphims und seine Arbeiten auch aus heutiger Sicht interessant machen, und dies sind zugleich die wesentlichen Fragestellungen, die Petersen in seinem Buch verfolgt: Erkenntnistheoretische Relevanz hat der Fokus auf die Entstehung einer Mentalität, die als epistemologische Verwandlung von antijüdischen Affekten in ein „Ordnungsdenken“ bezeichnet werden könnte, das in politischen Szenarien die Bevölkerungspolitik Osteuropas verändern sollte und dabei auch Völkermord als legitimes Mittel der Durchsetzung eigener politischer Ansprüche betrachtete. Wissenschaftshistorische Bedeutung hat – parallel dazu – das Thema der Konstituierung eines Wissenschaftsfeldes, auf dem der immanente Widerspruch zwischen „Objektivität“ und Radikalnationalismus ausgeschaltet werden konnte. Wissenschaft wurde seinerzeit als „wirklichkeitsbezogen“ definiert und man beschrieb seine eigene

mehrere grundlegende Aufsätze zum Thema publiziert und arbeitet derzeit an der ersten Gesamtdarstellung zur nationalsozialistischen „Judenforschung“. Eine Zusammenarbeit mit dem Simon-Dubnow-Institut führte dabei zuletzt zu einem Themenschwerpunkt im Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts/Simon Dubnow Institute Yearbook 5 (2006).

Aufgabe als Forscher damit, dass man „den Rittern der Arbeit“ – gemeint waren die Politiker – „Wegweiser und Karten“ (343) an die Hand zu geben habe (dies eine Formulierung von Albert Hesse, dem akademischen Lehrer Seraphims). Diese Informationen und „Entscheidungshilfen“ – so nannte sie Seraphim selbst (348) – waren eine Form von Politikberatung, durch die antisemitische Argumente in wirtschaftliche Sachzwänge konvertierbar wurden und die eine Handlungslogik von Staat und Verwaltung mit begründete, in der politische Gewalt gegen Menschen legitim erschien.

Wissenschaft war für Seraphim, der Verf. zeigt dies immer wieder, unmittelbar auf den Frontverlauf des Krieges ausgerichtet: Er publizierte über Dänemark und Norwegen, als die Wehrmacht in Skandinavien einmarschierte und über Frankreich, als sie Paris besetzte. Gerade der von der „Judenforschung“ so genannte antisemitische Wissenschaftskrieg gegen die Juden folgte den sich ändernden Frontverläufen und dem erweiterten deutschen Einflussgebiet. Zudem agierte Seraphim auch vor Ort: An Verhandlungen der deutschen Verwaltungsstellen mit den jüdischen Selbsthilfeorganisationen nahm er während seiner Reisen durch das Generalgouvernement persönlich teil. Petersen knüpft hier insgesamt überzeugend an die Forschungen von Susanne Heim und Götz Aly an und zeigt Seraphim und seine Kollegen in ihrer Rolle als ideologische „Pressure-Group“, die keineswegs Befehle oder Drohungen für ihr Handeln benötigten, sondern auf ihre Initiativen stolz waren.

Die Arbeit von Petersen ist eine Grundlagenstudie. Der Verf. hat nicht nur auf breiter Quellenbasis – zeitgenössische Schriften und Aktenauswertung aus über 14 Archiven von Krakau bis Wilna, von Münster bis Warschau und Riga –, sondern auch auf der Höhe der Forschung eine Untersuchung vorgelegt, die das Genre der Biographie bravourös mit dem Spezialwissen über Nationalsozialismus, Wissenschaftsgeschichte und osteuropäischer Geschichte verknüpft. Dass die Fragen, die sich im Zusammenhang mit Person und Tätigkeit Seraphims aus heutiger Sicht stellen, alle beantwortet wären, beansprucht Petersen nicht, – im Zusammenhang mit diesem zutiefst ideologischen Thema, für das auch Seraphim nur stellvertretend stehen kann, ist dieser Grad an wissenschaftlicher Zurückhaltung für den Leser wohlthuend und befördert eine angemessene zukünftige Beschäftigung mit dem Thema der nationalsozialistischen „Judenforschung“.

Nicolas Berg

EUGENE R. SHEPPARD, *Leo Strauss and the Politics of Exile. The Making of a Political Philosopher*

Waltham, Mass.: Brandeis University Press 2006, 188 S.

Emil Fackenheim schrieb, vielleicht werde eine Zeit kommen, in der Heidegger vor allem deshalb erinnert wird, weil Leo Strauss ohne ihn nicht der gewesen wäre, der er war und wurde.<sup>1</sup> Die Vorstellung, Strauss könne *der* zukünftige Philosoph werden, mag gegenwärtig noch etwas gewagt erscheinen. Während viele ihn immer noch als Vorreiter der US-Außenpolitik seit dem 11. September 2001 missverstehen, herrscht eine bestürzende Unklarheit, was eigentlich sein Beitrag zur Philosophie sei. Doch manches spricht dafür, dass Fackenheims Idee in naher Zukunft eingelöst wird. Zu den Anzeichen hierfür gehört Eugene Sheppards Buch *Leo Strauss and the Politics of Exile*.

Sheppard gelingt es, den Hype um die Neocons hinter sich zu lassen, indem er sich auf „Strauss before Straussianism“ (4) konzentriert und den intellektuellen Werdegang bis 1948 behandelt. Damit gehört er jener Gruppe von Strauss-Lesern an, die die eigentliche politische Philosophie vom Frühwerk her wiederentdecken wollen – eine Blickrichtung, die für den englischsprachigen Raum durch Michael Zanks Edition der Straussschen Frühschriften vorbereitet ist.<sup>2</sup> Sheppard präsentiert Strauss dabei als „a Jewish thinker and political philosopher“ (1), er will ihn aus der Beziehung „between the Jewish and non-Jewish facets of his life“ (5), und man möchte hinzufügen: seiner Gegenstände, verstehen. Das Interesse am Politischen – „Strauss's original and ultimate interest in philosophy was the political, and politics remained the driving force behind his thought throughout his career“ (103) – soll aus der postassimilatorischen Erfahrung der Juden in der Weimarer Republik plausibel werden: Durch diese Konstruktion werden alle vier Kapitel des Buches getragen.

Das erste, kurze Kapitel „Antisemitism and Neo-Kantianism“ behandelt die Zeit bis 1920. Hier untersucht Sheppard die ersten Erfahrungen mit dem Antisemitismus im ländlichen Hessen und zeigt auf, wie sich die Tradition des klassischen deutschen Humanismus und die tiefe Skepsis des hessischen Landjudentums gegen jede Modernisierung des Judentums miteinander verbinden – eine Konstellation, die Sheppard zufolge Strauss' Option für den Zionismus motiviert. Das Kapitel

- 1 Emil Fackenheim, Reply to my Critics: A Testament of Thought, in: ders., German Philosophy and Jewish Thought, hg. von Louis Greenspan/Graeme Nicholson, Toronto 1992, 298.
- 2 Leo Strauss, The Early Writings (1921–1932), übers. und hg. von Michael Zank, Albany, N. Y. 2002.